

Fallwerkstätten

Wer hat noch eine Idee?

Vorsicht, Gegenwind! Nicht alle waren anfangs begeistert, als sich unsere Autorin mit Teams aus anderen Kitas über grundlegende Probleme beraten und gemeinsam eine Lösung finden wollte. Heute sind ihre Fallwerkstätten zur festen Einrichtung geworden – weil mehr Augen mehr sehen und mehr Hirne noch besser denken.

SABRINA STOCH



Die Kreativität von Kindern kennt keine Grenzen und so stellt uns die tägliche Arbeit mit ihnen vor immer neue Herausforderungen. Wir begegnen diesen Herausforderungen mit den Methoden, die uns in der Ausbildung an die Hand gegeben wurden – Methoden, die jeder anders mit Leben füllt und die in Fallwerkstätten zusammengetragen eine Vielfalt ergeben, die ebenso grenzenlos ist wie die Kreativität der Kinder.

„Lukas hat Neele schon wieder gebissen.“ – „Henry hat wieder die Bauecke nicht aufgeräumt.“ – „Sarah hat ihren Becher mit Tee ausgegossen, das macht sie bei jedem Essen.“ Häufig werde ich als Abteilungsleiterin der Kita Rasselbande in Celle mit solchen oder ähnlichen Aussagen meiner Fachkräfte konfrontiert und oft stellen sie mir dann die Frage: „Was soll ich denn noch machen? Ich habe doch schon alles ausprobiert.“ Eine Frage, die wiederum Fragen auf mehreren Ebenen aufwirft. Sind meine Kolleginnen und Kollegen überfordert, und was macht diese Überforderung aus? Werden Kinder schwieriger und mit ihnen der pädagogische Alltag? Was ist denn die Erwartung an mich?

Die Antwort auf die letzte Frage ist einfach. Sie möchten eine Lösung von mir, die das Geschilderte so verändert, dass es keine Probleme mehr macht. Spreche ich dabei die Überforderung an, die ich aus der Frage höre, oder benenne ich, dass sich der Alltag in der Kindertagesstätte verändert hat und die Kinder mit ihm, wächst der Frust. Frust darüber, dass es keine sofortige Lösung gibt, keine Idee, mit der sie eine sofortige Verhaltensänderung bei dem Kind bewirken können. Mache ich dann den Vorschlag, zusammen nach Handlungsalternativen zu suchen, den Blickwinkel zu verändern und gemeinsam zu überlegen, welche Rolle die eigene Haltung spielen könnte, steigert sich der Frust noch. Bin ich doch schließlich nicht die, die im Alltag immer wieder mit dem

Problem konfrontiert wird, die eine Idee nach der anderen ausprobiert, während fünfundzwanzig Kinder mit immer kreativeren Ideen den Gruppenalltag bestimmen.

Als Beraterin in den eigenen Reihen habe ich einen schwierigen Stand und meine Ratschläge werden häufig auch als Kritik aufgefasst, bin ich doch gleichzeitig auch Vorgesetzte. Ich habe dafür Verständnis und doch möchte ich meinen Arbeitsauftrag erfüllen und beratend zur Seite stehen. Ich möchte meine Kolleginnen und Kollegen mit mehr Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten ausstatten und ihnen Mut machen, neue und kreative Ideen umzusetzen. Denn im Alltag geht uns das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten manchmal verloren. Die ständig wachsenden Herausforderungen in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern schränken unseren Blick ein, und sie lassen uns keinen Raum, um in Ruhe zu überlegen und sich auszuprobieren.

Wie wir voneinander profitieren

Mein erster Auftrag musste also darin bestehen, Zeit und Raum zu schaffen, der den Teams nicht an anderer Stelle fehlen würde. Es musste um etwas gehen, das zwar kontinuierlich, aber mit wenig zeitlichen Ressourcen umzusetzen ist und trotzdem als Bereicherung für die eigene Arbeit erlebt wird. Ich beriet mich mit Kolleginnen und Kollegen, die sich in ähnlicher Rolle befanden, und nutzte Arbeitskreise aus dem Bereich Kindertagesstätte und auch den Hilfen zur Erziehung, um von den Erfahrungen anderer zu profitieren. Das Problem schien überall ähnlich. Ob Supervision, Coaching oder kollegiale Beratung im Team – wenn die Fachkräfte im Team unter sich blieben, kam es immer wieder zu Frust und Resignation. Zu sehr drängte sich das Gefühl in den Vordergrund, allein vor diesen Herausforderungen zu stehen, schlechter beraten zu sein als andere und schwierigere Kinder zu haben.

Als wir die erste Einladung zur Fallwerkstatt an die umliegenden Kindertagesstätten verschickten, war ich aufgeregt. „Gemeinsam wollen wir Fälle beraten, bei denen wir an unsere Grenzen kommen, zu denen wir allein keine Ideen mehr haben“, hieß es in der Einladung. Schon in den eigenen Reihen stieß ich mit der Idee anfangs auf Gegenwind. Ergab es für mich Sinn, sich mit Fachkräften auszutauschen, die mit ganz ähnlichen Herausforderungen konfrontiert wurden, schienen um mich herum alle zu glauben, dass ich meinen Auftrag verlagern wollte und mit ihren Themen überfordert wäre. Gleichzeitig schien man zu glauben, dass ich Fachkräfte aus anderen Einrichtungen für kompetenter halten würde.

Keinesfalls wollte ich, dass sich jemand vorgeführt fühlt, dass jemand das Gefühl bekommt, von anderen belehrt zu werden. Es sollte nicht um die Rechtfertigung der eigenen Arbeit gehen, sondern um eine Erweiterung der Handlungsspielräume. Ich wollte eine Gelegenheit schaffen, in der man – ohne unter Druck zu stehen – den Blickwinkel verändern darf, freies Assoziieren und Fantasieren erlaubt ist, und wo das gemeinsame Erarbeiten einer Lösung Spaß macht und als bereichernd für die pädagogische Arbeit erlebt wird. Weg von frustrierenden Beratungsgesprächen, in denen Lösungen vorgeschlagen werden, die in der Praxis nicht umzusetzen sind und die nicht zur einzelnen Fachkraft passen.

Das Setting sollte einfach aufgebaut sein, keine große Vorbereitungszeit erfordern und alle mit einbinden. Alle eingeladenen Kindertagesstätten, in diesem Fall alle mit Einrichtungen im gleichen Sozialraum, dürften selbst entscheiden, wie viele Fachkräfte teilnehmen und wer wann einen Fall einbringt. Pro Fallwerkstatt sollten zwei Fälle beraten werden und mit einer kleinen Pause zwischendurch wurde der Zeitrahmen auf zwei Stunden fest-



Die Zeichen der Kinder richtig zu deuten und ihre Hilferufe zu erkennen, ist eine wichtige Aufgabe pädagogischer Fachkräfte. Fallwerkstätten helfen dabei.

gelegt. Um den Personenkreis zu erweitern und möglichst viele Perspektiven und Ideen entstehen zu lassen, wurden auch sozialpädagogische Fachkräfte aus dem Bereich der ambulanten und stationären Familienhilfe eingeladen, die Kinder und ihre Familien im selben Sozialraum betreuen.

Nie hätte ich gedacht, dass bereits einige Monate später die Fallwerkstätten zu einer festen Methode für alle teilnehmenden Fachkräfte geworden sind. Um gemeinsam mit der Vorgehensweise vertraut zu werden, wurden beim ersten Treffen zwei konstruierte Fälle mit unterschiedlichen Schwerpunkten beraten. Die Atmosphäre war von Anfang an entspannt. Jeder hatte Lust, Ideen zu den Fällen einzubringen, und gemeinsam wurde sich langsam an die Methode herangetastet.

Es ist okay, mal nicht weiter-zuwissen

Es gab kein Richtig und kein Falsch, alle Ideen wurden gehört und gemeinsam auf ihre Umsetzbarkeit überprüft. Jeder hatte vergleichbare Fälle bereits erlebt, konnte gemachte Erfolge als Beispiele benennen und alle waren sich einig, dass es für

das Wohl der uns anvertrauten Kinder nötig ist, sich Hilfe zu holen, wenn man selbst nicht weiterweiß. Dass jeder beschreiben konnte, schon einmal in einer solchen Situation gewesen zu sein, ließ die Sorgen, wie inkompetent zu wirken, zum Glück ganz schnell vergessen.

Eine junge Erzieherin aus einer meiner Gruppen kam nach der dritten Fallwerkstatt auf mich zu und schilderte mir, wie sich ihre Unsicherheit bei ihrer Fallvorstellung im Verlauf der Beratung zuerst in ein Gefühl von Verstandenwerden hin zu einer kritischen Überprüfung der eigenen Haltung führte. Sie berichtete mir, dass sie den Fall eigentlich nur vorgestellt hat, weil sie das Gefühl hatte, ihre Kolleginnen würden zu viel in das Verhalten eines Kindes interpretieren. Sie war auf der Suche nach Bestätigung für ihr Handeln und auf der Suche nach Argumenten, die sie gegenüber ihren Kolleginnen nutzen konnte. Während sie den anderen zuhörte und sich selbst nicht äußern durfte, sei ihr klar geworden, dass sie in Wirklichkeit die war, der die Augen geöffnet werden mussten.

Ihr sei bewusst gemacht geworden, dass das Kind sich bei ihr ganz

anders verhielt als gegenüber ihren Kolleginnen. Im Gruppenalltag kam ihr das wie eine Wohltat vor, erzählt sie, dass das Kind sich immer wieder nur an sie wendete, draußen kaum von ihrer Seite wich und kaum Kontakt zu anderen Kindern hatte. Es war für sie selbst zu diesem Zeitpunkt nicht als problematisch zu erkennen, fühlte es sich doch an ihrer Seite wohl. Als in der Beratung dann Themen wie Bindung zu den Eltern, allgemeines Umfeld und Fragen wie, ob das Kind wohl Ängste vor bestimmten Dingen äußern beziehungsweise zeigen würde, angesprochen wurden, wäre sie dankbar gewesen, dass sie in diesem Moment schweigen durfte. Sie wäre dankbar gewesen, dass auf diese Fragen keine Antworten gegeben werden mussten, da sie nur dazu dienten, Überlegungen zu möglichen Hilfestellungen anzustellen.

Ihr wäre, während die anderen berieten, klar geworden, dass sie die Hilferufe des Kindes nicht gesehen hatte, nicht bereit war, auf ihre Kolleginnen zu hören. Ihre Gefühle hätte sie dann der Gruppe als Feedback auch ganz offen zurückmelden können und sie wäre auf viel Verständnis gestoßen. Durch die Ideen der anderen in der Fallwerkstatt – etwa, das Kind gezielt mit in Angebote anderer Kollegen und Kolleginnen zu geben, das Verhalten mit den Eltern gemeinsam zu besprechen und vieles mehr – sei das Kind mittlerweile besser in die Gruppe integriert und sie selbst habe jetzt einen anderen Blick auf das Kind und sein Verhalten und berate sich oft mit ihren Kollegen und Kolleginnen über nächste Schritte.

Der Nutzen der Fallwerkstatt sei für sie so jeden Tag in der Arbeit präsent und eben nicht nur für dieses eine Kind, sondern übertragbar auf viele Situationen und mit Auswirkungen auf die eigene Haltung, die Arbeitsweise und den Mut und den Willen, gewohnte Muster zu verlassen und Spaß dran zu haben, neue Ansätze zu erproben. ◀

Moderationsleitfaden – Fallwerkstatt Kita & Hilfen zur Erziehung

Es gibt einen Moderator, einen Fallvorsteller und eine Beratungsgruppe. Das Setting ist ein Stuhlkreis. Der Moderationsleitfaden dient als Orientierung für alle. Für die Einhaltung sorgt der Moderator. Die Teilnehmenden der Beratungsgruppe verzichten während des gesamten Prozesses auf Bewertungen, Entmutigungen und Ratschläge.

| Phasen | Inhalt der Phase | Dauer in Minuten | Besonderheiten |
|--------------------|--|------------------|---|
| Einstieg | <p>Der Fallvorsteller vom letzten Mal fasst kurz zusammen, wie es nach der letzten Fallwerkstatt weitergegangen ist, und sagt, was umgesetzt werden konnte. Die Teilnehmenden dürfen noch Offenes aus der letzten Sitzung äußern.</p> <p>Moderator erinnert an die Einhaltung von Rahmen, Phasen und Regeln. Er sagt, wer heute die Fallvorstellung macht.</p> | 5–10 | Ergänzungen zur letzten Sitzung |
| Bearbeitung | <p>Die Bearbeitungsphase besteht aus vier Schritten:</p> <p>1 Fallvorstellung</p> <p>Der Fallvorsteller schildert den Fall. Die Gruppe hört zu. Der Moderator achtet darauf, dass der Fokus auf dem Fall bleibt. Die Fallvorstellung schließt mit einer konkreten Frage! Dann darf die Gruppe Verständnisfragen stellen.</p> | 10 | In Punkt 1 gibt es keinen Dialog. Verständnisfragen sind W-Fragen. |
| | <p>2 Erste Eindrücke der Beratungsgruppe</p> <p>Die Gruppe äußert sich spontan zum Gehörten, darf dabei frei assoziieren, Gehörtes mit Filmen, Büchern, Märchen oder Ähnlichem vergleichen. Der Fallvorsteller hört nur zu, darf am Ende kurz Stellung dazu nehmen.</p> | 10 | Was wurde gehört, gesehen, gefühlt? Alles ist erlaubt. |
| | <p>3 Sammeln von Anregungen</p> <p>Der Fallvorsteller hört nur zu. Die Gruppe darf Ideen, Vorschläge und mögliche Handlungsschritte verbalisieren und diskutieren.</p> | 15 | Keine Bewertungen, alles kann wichtig sein. |
| | <p>4 Aufgreifen von Vorschlägen</p> <p>Der Fallvorsteller legt dar, welche der gehörten Ideen er aufgreifen möchte, wie diese in der Praxis umgesetzt werden können und welche Rahmenbedingungen dafür erforderlich sind.</p> | 10 | Unklarheiten dürfen stehen bleiben – die Fallberatung endet. |
| Abschluss | <p>Der Fallvorsteller sagt, wie er sich während der Beratung gefühlt hat, gibt der Gruppe ein Feedback. Die Teilnehmer dürfen sich zu ihrem Befinden äußern und Feedback geben. Die Rahmenbedingungen für die nächste Sitzung werden geklärt. Der Moderator erhält Feedback von der Gruppe.</p> | 15 | Nicht wieder in den Fall einsteigen |